

Zeitschrift: Oberberger Blätter
Herausgeber: Genossenschaft Oberberg
Band: - (1965)

Artikel: Emil Leubler : Ornithologe aus Leidenschaft
Autor: Egger, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-946538>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Emil Leubler: Ornithologe aus Leidenschaft

Albert Egger

Vor kurzem wurde Emil Leubler vom Gemeinderat Gossau für seine immensen Verdienste auf dem Gebiet des Vogelschutzes gefeiert. Damit hat der am 31. März 1890 geborene, seit 1911 in Gossau ansässige Briefträger und Ornithologe die verdiente Ehrung erhalten. Als ein Mann, der durch seine Tätigkeit auf dem Gebiet des Vogelschutzes weit herum bekannt geworden ist, suchte ich ihn in seinem Heim an der Hofegg auf. In seinem «ornithologischen Budele» kam ich ins Gespräch mit Emil Leubler.

Es gibt Leute, die verhältnismäßig spät im Leben ihr Hobby entdeckten: Wie war das bei Ihnen?

Schon in frühester Jugend beschäftigte ich mich gerne mit den Tieren. Als Schüler mußten wir für unseren Haushalt viel Holz sammeln, da tummelte ich mich vor allem in den Wäldern bei Oberuzwil, Bisacht-Wildberg und an der Peripherie von Jonschwil. Dabei beschränkte ich mich keineswegs nur auf das Beobachten von Vögeln; Fuchs und Marder, Igel und Hase waren mir ebenso lieb. Zu Hause züchtete ich sogar Hunde und Stubenvögel und trieb einen mehr oder weniger schwunghaften

Handel. Doch dieser Tierhandel, wenn man so sagen will, war nur eine kurz dauernde Nebenerscheinung; er hatte den einen Vorteil, daß meine Kenntnisse von den Vögeln durch die eigene Aufzucht und das Beobachten zu Hause noch stark erweitert wurden.

Wollten Sie nicht nach der Primarschule Ihre weitere Ausbildung nach dieser Richtung lenken?

Daran dachten weder meine Eltern noch ich. Nach dem Besuch der Schule zogen wir nach Flawil, da gab es sehr viel zu tun im elterlichen Betrieb. Der Vater führte eine Wirtschaft, daneben war er Coiffeur, und im Keller standen Handstickmaschinen. Doch genügte mir das einfach nicht. Als Förster Bischof von Magdenau keine Leute fand zum Ausforsten des Waldes, meldete ich mich, und nun konnte ich wieder viele Stunden im Wald verbringen. Dann wurde ich Hilfsbriefträger im Botsberg, darauf Briefträger-Ablöser in Flawil und am 1. Juni 1911 als Briefträger nach Gossau gewählt, wo ich dann bis zu meiner Pensionierung verblieb.

Wie kamen Sie in Gossau in Verbindung mit den Kreisen, die sich für Ornithologie interessierten?

Ja, das ging auf einfachste Weise vor sich. Einmal übernahm ich gerne als Briefträger die weiten Touren aufs Land hinaus. Die meisten Kollegen traten mir dieselben freudig ab. Dann zog ich mit meinen fünf Kindern in den Wald; in der Salpeterhöhle kam es zu einer Begegnung mit Jean Faßbender, und damit begann die Nistkastenaktion in unserer Gemeinde. Der Ornithologische Verein besaß noch keine Abteilung Vogelschutz; es mußte erst eine solche geschaffen werden.

Ich möchte bei der Nistkastenaktion verbleiben. Ursprünglich wurde diese doch als reine Liebhaberei von ein paar Vogelfreunden betrachtet. Können Sie mir mit Beispielen untermauern, daß durch diese Nistkastenaktion in der biologischen Schädlings-Bekämpfung im Wald große Fortschritte erzielt wurden? Gewiß. Gestatten Sie mir, daß ich Ihre Frage mit statistischem Material unterbaue. 1929 begann ich die Nistkastenaktion, indem ich 5 Kästen in Gärten unterbrachte. In den folgenden Jahren stieg die Zahl der Nistkästen, beson-

ders die Landwirte erkannten rasch, wieviele Schädlinge von den Vögeln vertilgt wurden. Ganz zum Durchbruch aber kam die Zweckmäßigkeit dieser Schädlingsbekämpfung mit der Vogelwelt im Jahre 1932. Dieses Beispiel muß ich Ihnen erzählen, dann werden alle Leser von der Nützlichkeit der Nistkastenaktion überzeugt sein. Im Jahre 1932 wurde im Rotholz-Gossau von 276,46 ha Wald das einseitig mit Fichten bepflanzte Stück von 244,14 ha von der Fichtenblattwespe befallen. Vorerst wurde mit chemischer Bestäubung gegen diesen Schädling vorgegangen; es war vergeblich. Das kantonale Forstamt ordnete das Fällen der ganzen befallenen Fläche und die Verbrennung an Ort und Stelle an. Private Waldbesitzer regten einen letzten Rettungsversuch durch die Bekämpfung mit Vögeln an; ich übernahm den Auftrag, das Nötige vorzukehren, obwohl keine große Aussicht auf Erfolg bestand, denn der Schaden war schon sehr weit fortgeschritten. Immerhin hängte ich im Frühling 1933 10 Nistkästen für Kleinvögel auf; sie wurden größtenteils von den Fichtenblattwespen bevölkert, von mir auch wieder davon gesäubert. Erst in der zweiten Brutperiode erfolgte die Besetzung durch Vogelbrut. 1934 nahm die Fichtenblattwespe ab; der Wald war gerettet. Dazu mag die Ausdehnung der Nistkastenanlage in diesem und im angrenzenden Hochwald nicht unwesentlich beigetragen haben. Die Beispiele der erfolgreichen Schädlingsbekämpfung durch Nistkastenanlagen, die in der Folge durch Kleinvögel bevölkert wurden, können beliebig vermehrt werden. Die Gallwespe wurde im Weitewald Arnegg durch Ansiedeln der Trauerschnäpper vernichtet. Im Grünen Tann trat im Jahre 1949 die Kirschfliege in einem bedenklichen Ausmaß auf. J. Mauchle ließ zuerst 16 Nistkästen auf



seine Kosten bauen, und ich brachte sie an den mir gut scheinenden Orten an. In den folgenden Jahren vergrößerte sich die Zahl der Kästen bis auf 32. Jedes Jahr war die Abnahme der Kirschfliege festzustellen; 1953 wurde sozusagen keine mehr beobachtet.

Besitzen Sie denn eine Möglichkeit zu kontrollieren, wieviel von den Vögeln an solchen Schädlingen vernichtet werden?

Gewiß, und ich habe dafür genaue Aufzeichnungen.

Gestatten Sie mir, einmal in Ihre sorgfältig geführten Bücher und Notizen Einblick zu nehmen. Sie beschreiben hier sogenannte Terragraph-Ermittlungen der Fütterungen. Was ist ein Terragraph?

Ein Nistkasten wird mit einer sinnreichen Meßvorrichtung versehen. Bei jedem Einflug des Vogels während der Fütterungszeit der noch nicht flüggen Jungen berührt der Vogel ein Plättchen, das auf der in der Nähe angebrachten Registratur die genaue Zeit des Einfluges feststellt. Bevor ich diesen Apparat hatte, machte ich solche Beobachtun-

gen und Aufzeichnungen mit dem Feldstecher. Selbstverständlich sind die Feststellungen mit dem Terragraphen viel genauer. Mit einem Beispiel wird der Leser sofort den Wert dieser Apparatur erkennen. Gartenrotschwänze fütterten ihre fünf Jungen in 19 Tagen wie folgt: 112, 124, 380, 340, 409, 395, 399, 472, 493, 449, 445, 407, 399, 380, 386, 375, 368, 370, 341mal. Das ergab total 7044mal. Mit einem Mittel von 370 ergab das pro Tag und pro Junges 74 Fütterungen.

Um diese Nistkastenaktion abzuschließen, können Sie mir die Frage nach der Totalzahl der Nistkästen beantworten, die in den vielen Jahren Ihres Hierseins aufgemacht, gereinigt und repariert wurden?

Auch darüber gibt eine Zusammenstellung Auskunft. Es sind total 2659 Nistkästen; sie verteilen sich im speziellen auf 2115 in der Gemeinde Gossau und 544 nach auswärts. Von diesen 2115 sind 662 im Wald, 1147 im Obstwachs und 306 im Garten.

In Ihrer so tadellos geordneten Karteothek der Beobachtungen sehe ich ein Heft über die Vogelberingung. Dürfen wir auch darüber einige bemerkenswerte Dinge erfahren?

Anfänglich war ich gar kein Freund der Beringung, denn ich glaubte, die Vögel würden dadurch behindert. Ich ließ mich jedoch überzeugen, ganz besonders war es der ehemalige Gemeinderatsschreiber Josef Braun, der mich den Belangen der Vogelwarte Sempach näherbrachte. Tatsächlich ergab sich durch die Beringung ein größerer Einblick in die Vogelwelt, und sie verschaffte mir viele Erkenntnisse, die ich ohne diese Tätigkeit nie erhalten hätte. Es waren vor allem die Emigranten, die in den Jahren nach 1933 in Gossau waren, welche mir beim Beringen der Vögel



halfen. Für sie war es eine willkommene Beschäftigung, für den Ornithologen ein weiteres Stück Forscherarbeit. In den Jahren 1934–1958 wurden durch meine Mitarbeiter und mich insgesamt 10 037 Vögel beringt. Dazu kamen noch 37 Fledermäuse, also insgesamt 10 074 Beringungen. Unter den 80 Vogelarten waren 3589 Kohlmeisen und 2898 Trauerschnäpper; interessant ist aber, daß es auch Vogelarten darunter hat, welche nur in einem Exemplar beringt werden konnten: grünfüßiges Teichhuhn, Kiebitz, Kirsch kernbeißer, Sommergoldhähnchen, Sperlingskauz, Steinkauz, Tüpfelsumpfhuhn, Waldschnepfe, Waldwasserläufer, Wanderfalk, Wintergoldhähnchen und Zwergreihher.

Nun hat es sicher keinen großen Wert, die Vögel zu beringen und sie dann ihrem Schicksal zu überlassen. Die Sache muß doch ausgewertet werden. Was können Sie darüber berichten?

Natürlich liegt der Sinn dieser Aktion in der Auswertung, auch hier gibt Ihnen die Statistik der kontrollierten und rückgemeldeten Vögel Auskunft. Wir haben darunter ein paar ganz interessante Daten:

Ein am 13. 6. 1937 beringter Turmfalke wurde im Mai 1939 im Kolbermoor, Bayern, geschossen; Flugweg 210 km.

Ein Star, der, am 14. 5. 1939 beringt, in Tunis geschossen wurde, hatte 1320 km Flugstrecke zurückgelegt.

Ueber 800 km flog das Bleßhuhn, das am 18. 12. 1939 beringt wurde und auf dem Lago di Fondi in der italienischen Provinz Littoria geschossen wurde.

Am weitesten flog ein Star, der bei Sabi in Marokko getötet wurde; die Flugdistanz betrug 2220 km.

Dann kontrollierte ich selbstverständlich auch die Vögel, die ich in unserem Gebiet vorfand und die in anderen Regionen beringt worden waren. So er-



hielt ich einen umfassenden und interessanten Einblick in den Wandertrieb der Zugvögel und in die Lebensgewohnheiten der einheimischen Vogelwelt.

Bedenkt man, daß Sie als Briefträger einen anstrengenden Beruf ausübten, so ist die Leistung in Ihren ornithologischen Liebhabereien erstaunlich, umso mehr, als die Nistkastenaktion und die Beringung der Vögel noch lange nicht alle Tätigkeitsgebiete umfaßt. Denken wir dabei noch an den Rettungsversuch der Uferschwalbenkolonie auf dem Sandhügel und an die Schaffung des Natur- und Vogelreservates im Eichmoos.

Ja, ich habe die Sand- oder Uferschwalbenkolonie auf dem Sandhügel beim Stadtbühl-Gossau seit ihren Anfängen verfolgt. 1920 nisteten dort 20 Paare; die Zahl stieg bis auf einen Höchststand im Jahre 1949 mit 121 Paaren. Dann sank er aber schnell ab und seit 1954 erschienen trotz mehrmaliger Rettungsversuche keine Sandschwalben mehr. Viel mehr Glück hatten wir mit dem Eichmoos, das 1952 für den Natur- und Vogelschutzverein gekauft werden konnte. Nach meinen Plänen wurde dort ein Beobachtungsturm gebaut, der als fachmännische Arbeit weit herum sehr geschätzt wird und uns die Gelegenheit bietet, die vielen Vögel und andere Tiere im Moos zu beobachten. Neuerdings planen wir, im Rüeeggenschwilermoos zirka 2 ha als Naturschutzgebiet anzukaufen, damit auch dieses Reservat erhalten werden kann.

Noch ist das Leben für die Natur und die Vögel, wie es Emil Leubler auffaßt, nicht erschöpfend behandelt. In zahllosen Exkursionen gab er sein Wissen weiter, mit Hilfe gleichgesinnter Kameraden schlug er die Wege zur Salpeterhöhle aus und richtete auch die Höhle selbst so ein, daß sie ein lockendes Ziel



für die Spaziergänger wurde. Es ist ein Genuß, mit ihm auf Spaziergänge in die nähere, aber auch weitere Umgebung zu gehen. Aus einem Band «Beobachtungen» habe ich wahllos eine Seite aufgeschlagen und lese über eine Tour ins Gebiet des Fählensees unter Besonderheiten: Sehr viele Mauersegler nebst etlichen Rauchschnäbeln, einige Stare, Buchfinken, hörte den Ruf eines Steinkauzes und sah einen Fuchs. Vor einem Fenster sitzt ein Waldkauz und schnappt vergeblich nach Faltern. Bei Tagesgrauen auf der Roslenalp fliegt ein Steinkauz von der Hütte weg. Beim Anstieg

traf ich ein totes Lämmlein; die gebrochenen Beine deuten auf Unfall hin und nicht auf die Tötung durch den Steinadler, der seinen Horst im Gebiet der Roslenalp hat; im weiteren waren noch Dohlen zu sehen, und dann flog der Steinadler weg.

Nie ist es langweilig, mit Emil Leubler durch die Natur zu streifen. Sein geschultes Auge sieht viel und mehr als andere, doch hält er nicht zurück mit seinem Wissen und vermittelt es gerne an weitere Naturfreunde.

Bevor ich mich verabschiede, werfe ich noch einen Blick in sein «ornithologi-

sches Budeli», wie er sich ausdrückt. Aber es ist mehr als ein Budeli. An den Wänden hängen Bilder, Nistkästen, Baumrinden, Knochen und allerlei Seltsamkeiten, gefunden auf seinen Gängen durch Wald und Feld. Im Glaskasten stehen, ausgestopft, rund 300 Vögel; das entspricht etwa dem Vogelbestand unserer Gegend. Auch ein paar Raritäten sind zu sehen: ein halbweißer Spatz, eine schokoladenbraune Amsel und dergleichen mehr. Kisten und Kästen sind wohlgeordnet, gefüllt mit Bildern und Dias. Für seine vielen Diplome und Auszeichnungen von Ornithologischen Vereinen und Gesellschaften ist gar kein Platz mehr zu finden. Mit einem Blick über alles kann das ganze reiche Leben Emil Leublers als Ornithologe wohl erfaßt, aber noch lange nicht erschöpfend geschildert werden. Bevor ich wegging, kamen wir auf einen Wunsch zu sprechen, den er sich aufbehalten hat und noch gerne verwirklichen möchte. Im Schloß Oberberg soll eine Alpendohlenkolonie entstehen. Hoffen wir, daß ihm das auch noch gelingt.